

können, und fordere uns auf, uns im Sinn des Zieles zu engagieren. Für ein solches Glaubensverständnis beruft sich von Kutschera auf das Alte Testament, das immer betont habe: Gott ist unerforschlich. Er entzieht sich allen Versuchen, sein Wesen oder Wollen zu ergründen; er ist aber den Glaubenden nahe, wenn sie versuchen, im praktischen Leben das Rechte zu tun.

Im Gegensatz zu vielen anderen Rückmeldungen von Gegenwartsphilosophen zu religiösen Fragen wird bei von Kutschera immer wieder deutlich, daß er den Glauben aus gewachsener Anschauung kennt. Das ermöglicht ihm auch

als theologischem Laien eine Aneignung der biblischen Tradition, die durchaus zu deren zentralen Aussagen vorstößt. Gerade die Redlichkeit, mit der von Kutschera sich fern allen Originalitätswahns der Substanz der biblischen Tradition zu vergewissern sucht, macht diesen Versuch einer „Existenzphilosophie des Christentums“ zu einer ebenso anregenden wie lohnenden Lektüre. *Hans-Ludwig Ollig SJ*

¹ F. v. Kutschera, *Die großen Fragen. Philosophisch-theologische Gedanken*, Berlin: de Gruyter 2000. 348 S. Kart. 39,80.

Zwischen Pietät und Revolution

Neuentdeckung von Ida Friederike Görres?

Initiiert vom Freundeskreis Mooshausen e. V. und geleitet von *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz* (Institut für Philosophie an der Technischen Universität Dresden) fand vom 28. bis 30. September 2001 in Mooshausen unweit von Memmingen eine Studententagung statt, die Werk und Bedeutung von Ida Friederike Görres (1901-1971) in Erinnerung rufen und die, wie es in der Ausschreibung hieß, „Neuerschließung einer fast Vergessenen“ anregen wollte. Anlaß waren zwei runde Gedenktage: der bevorstehende 100. Geburtstag der Tochter japanisch-österreichischer Eltern und geborenen Reichsgräfin Coudenhove-Kalergi am 2. Dezember und ihr bereits einige Monate zurückliegender 30. Todestag am 15. Mai.

Zur Überraschung der Organisatoren strömten über 40 Teilnehmer in das alte Pfarrhaus, das weit über die Diözese Rottenburg-Stuttgart hinaus für den Katholizismus des 20. Jahrhunderts und seine Aufbruchbewegungen Bedeutung hatte und deswegen längst nicht nur Eingeweihten ein Begriff ist: In Mooshausen an der Iller im schwäbischen Allgäu lebte und wirkte über Jahrzehnte der gelehrte Pfarrer Josef Weiger (1883-1966), den die Kath.-Theologische Fakultät der Universität Tübingen 1951 (unter ihrem Dekan Fridolin Stier) zum Doktor der Theologie ehren-

halber promovierte. Sein Pfarrhaus stand Suchenden und Fragenden offen, es sah Zweifelnde und Ver zweifelte, „Nikodemusstunden“ fanden darin statt. Weigers begabte Haushälterin Maria Knoepfler († 1927) übersetzte hier unter anderem Schriften John Henry Newmans ins Deutsche. Hier fand Romano Guardini (1885-1968), dem die Nationalsozialisten bereits 1939 seinen Lehrstuhl entzogen hatten, von 1943 bis 1945 dauernde Aufnahme und Zuflucht vor dem Bombardement von Berlin; seine 1976 postum erschienenen „Theologischen Briefe an einen Freund“ sind an niemanden anderen als an den Tübinger Studien- und Lebensfreund Weiger gerichtet. Hier verkehrten Benediktiner aus Beuron und Ottobeuren, der Kapuziner Manfred Hörhammer (Pax Christi), Joseph Bernhart, die Leipziger Oratorianer Josef Gülden und Heinrich Kahlefeld, Ludwig Winterswyl, Felix Messerschmidt, aber auch Bildhauer und Maler wie Maria Elisabeth Stapp und Emil Wachter oder der Dirigent Eugen Jochum, um nur einige Namen zu nennen. Dann und wann kam auch Ida Friederike Görres.

Ihr Leben und ihre Lebensleistung stellte in ebenso konzentrierter wie engagierter Weise *H.-B. Gerl-Falkovitz* am ersten Abend vor. Sie verortete dabei I. F. Görres als eine 30 Jahre nach ihrem

Tod „bedingt durch den Kulturbruch nach 1968“ vom Vergessen eingeholte Pionierin auf dem Gebiet der Hagiographie in den kirchlichen Suchbewegungen des 20. Jahrhunderts. Der Spannungsbogen dieser schillernden Biographie ist mit den Stichworten „Pietät“ für eine tiefe Liebe zur Kirche und „Revolution“ für ein schonungsloses Ansprechen von Mißständen in Kirche und Theologie trefflich benannt.

Das Thema „Kirche“ ist gleichsam der „cantus firmus“ eines Lebens geworden, begleitet von heftigen kontrapunktischen Themen, die aber, wie Dietrich Bonhoeffer sagen würde, „doch alle auf den cantus firmus bezogen“ waren. I. F. Görres selber datiert den Beginn ihrer „Kirchenliebe“ später mit dem „religiösen Erwachen“ als 15-jährige („auf die simpelste Weise, doch alles verwandelnd“) in der nach dem *Sacré-Coeur* Preßbaum bei Wien zweiten Internatszeit bei den Mary-Ward-Schwestern in St. Pölten. Gleichwohl überraschte sie fünf Jahre darauf ihre Gefährten aus dem „Bund Neuland“, als sie ins Noviziat des Instituts BMV der Englischen Fräulein eintrat, das sie zwei Jahre darauf aber auf eigenen Wunsch wieder verließ. Später wird sie das Thema ihres Lebens so erklären: „Da ich keine Familie habe“ – die Ehe mit dem Carl-Joseph Görres blieb kinderlos – „hat sich eben meine ganze Kraft ... auf die Kirche fixiert.“ Ironie des Schicksals: Mit ihrem „Brief über die Kirche“ (1946) – von Eugen Kogon und Walter Dirks für die Novemberausgabe der „Frankfurter Hefte“ als Pendant zu einer (plötzlich zurückgezogenen) Kritik eines protestantischen Verfassers konzipiert – löste Ida Friederike Görres (nun allein dastehend) einen veritablen Krach aus, als dessen Folge sie in gewissen kirchlichen Kreisen jahrelang boykottiert wurde. Wenn man bedenkt, daß sie in ihrem Respekt vor der Kirche etwa einer Gertrud von Le Fort mit deren „Hymnen an die Kirche“ in nichts nachsteht („Ach, daß wir doch alle wieder katholisch würden“), muß man in diesem Vorgang eine eigene Tragik sehen.

Den ersten vollen Studententag bestritten als Referenten *Anna Findl-Ludescher*, Assistentin am Institut für Pastoraltheologie der Universität Innsbruck, und *Michael Kleinert*, Neumarkt/Diözese Eichstätt. Findl-Ludeschers 1997 an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck einge-

reichte Dissertation liegt bereits gedruckt vor²; Kleinert wurde 2000 an der Alma Mater Rudolfina in Wien promoviert, seine Untersuchung „Es wächst viel Brot in der Winternacht. Theologische Grundlinien im Werk von Ida Friederike Görres“ soll demnächst in der Reihe „Studien zur systematischen und spirituellen Theologie“ (Echter/Würzburg) erscheinen. Beide Referenten gehören der Nachkonzilsgeneration an und kennen Ida Friederike Görres nur „aus zweiter Hand“.

A. Findl-Ludescher führte auf der Grundlage ihrer früheren Studien ins „Kirchenbild“ von Ida Friederike Görres ein, die unter ihrer defizienten Jesusbeziehung gelitten, die Kirche jedoch stets als „Erscheinungsform Christi“ angesehen habe. Die Innsbrucker Theologin ortet bei I. F. Görres, biographisch bedingt, mehrere Elemente und differenzierte im Verlauf der Tagung ihre Rede von „Kirchenbildern“ im Plural: Die Kirche als Leib Christi (bis etwa 1950), als Frau (50er Jahre) und als Stadt im Umbruch (etwa ab 1960). Interessantes Detail am Rand: Obwohl I. F. Görres sehr lang nichts über Maria schrieb und mit Marienverehrung ihre Schwierigkeiten hatte, setzte sie sich (1952) intensiv mit dem Topos „Maria ist die Kirche“ auseinander, ausgefaltet anhand der Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes, wo sie für Maria „Ecclesia“ einsetzt, um im zweiten Geheimnis zu der Aussage „Den du o Kirche im Tempel wiedergefunden hast“ zu gelangen. Sie erwog, daß der Kirche Jesus und sein Vermächtnis entgleiten können, daß Jesus innerhalb der Kirche nicht mehr zu finden ist, daß diese ihren eigenen Bereich verlassen muß, um ihn zu suchen – bei anderen Religionen: ein ungewöhnlicher Gedanke, zehn Jahre vor Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils!

M. Kleinert war das Thema „Berufung zum Christsein“ aufgetragen. Er erläuterte den Stellenwert von Heiligen und Heiligkeit bei I. F. Görres, deren Heiligenbiographien Walter Nigg, der Doyen der protestantischen Hagiographie, attestiert hatte, ihnen sei der „Durchbruch zu einer neuen Hagiographie“ gelungen, weg von „süßlichen Klischees“. Kleinerts Zugang aus dogmatischer Perspektive war nicht minder interessant, zumal er seine Ausführungen reichlich mit Textbelegen stützte, die die Wechselwirkung

von Begrifflichkeit und Erfahrung bei I. F. Görres anschaulich machten. Ausgangspunkt und -motiv war für die theologische Schriftstellerin stets die Frage nach dem christlichen Menschenbild („Das Heilige ist ähnlich den versenkten Heizungen im Keller, damit die übrige Welt nicht friert“) und seiner Verwirklichung in den Heiligen als „Freunde Gottes“: Erstaunlich auch, was I. F. Görres abseits einer Kitschliteratur zu den „glanz- und namenlosen“ Vorbildern schrieb: „*die verborgene Heiligkeit in der Kirche*, die anonyme und gesichtslose in einer Zeit des Star- und Führerkultes und der lauten Öffentlichkeit; ... das Grundwasser der Welt ... das heimliche Gegengift in den verseuchten Adern der Menschheit“.

Wenn man sich zum Beispiel Karl Rahners dritte These im Gnadentraktat (1937/38 u. ö.) vergegenwärtigt, wo Gnade bzw. übernatürliches Leben als „Fortsetzung und Auslegung des Lebens Christi“ („*prolongatio et explicatio vitae Christi*“) beschrieben ist, dann staunt man, bei I. F. Görres das Heiligenleben charakterisiert zu finden als „die stumme Wiederholung der dreißig Erdenjahre Christi in Nazareth“. Die „freundschaftsbegabte“, zwar nicht „mit akademischem Titel besiegelte theologische Fachfrau“, aber mit „profunden theologischen Kenntnissen ausgestattet“, war mit Pfarrer Hermann Breucha befreundet, dem innovativen Stadtpfarrer von Stuttgart-Degerloch, mit Alfons Rosenberg oder mit der Konvertitin Brigitta zu Münster. Sie ist neugierig, wißbegierig und korrespondiert ungeübt mit Hugo und Karl Rahner, mit Hans Urs von Balthasar, Joseph Ratzinger, Hermann Stenger und anderen. Sie pflegte Kontakte mit Karl Rudolf oder Michael Pfliegler. Niederschlag fanden diese Kontakte in den Schriften von I. F. Görres.

Der zweite Abend war „Erinnerungen“ reserviert: Familienangehörige, Weggefährten und Zeitgenossen von I. F. Görres berichteten und erinnerten: *Silvia Görres* (München), Witwe von Albert Görres, dem erklärten „Ziehsohn“ seiner Schwägerin I. F. Görres, las aus äußerst lebhaften Briefen an ihren späteren Mann vor, darunter etwa die Schilderung eines Besuchs bei Resl von Konnersreuth, Äußerungen über Martin Heidegger („weggeblieben, weil ich mir zu dumm

vorkam“) oder Gustav Siewerth, über Bergengruen, die Leipziger Oratorianer oder Guardini. *Hans-Bernhard Würmeling* Rechtsmediziner und Ehemann von H.-B. Gerl-Falkovitz (Erlangen-Nürnberg), gab in August-Everding-Manier die Kurzgeschichte „Der Mordsknopf“ von I. F. Görres zum Besten. Die österreichische Journalistin *Barbara Coudenhove-Kalergi* (Wien) gab einige persönliche Eindrücke kund und machte auf zwei 1973 und 1989 entstandene Dokumentarfilme über ihre Großmutter *Mitsuko Aoyama* aufmerksam, die in Japan als Kultfilme gelten; es existiert außerdem ein japanisches Theaterstück, das aus Tagebuchfragmenten der ersten Japanerin in Europa geschrieben wurde. Der emeritierte Pastoraltheologe und Psychologe *Hermann M. Stenger* CSsR (Dießen am Ammersee), seit 1955 mit I. F. Görres in engem Briefkontakt, bot, assistiert von *Eva-Maria Hallauer*, persönliche Erinnerungen. Einige Zeitzeugen (Quickborn, Burg-Rothenfels-Erfahren) rundeten die Eindrücke ab.

Als Ersatz für den erkrankten Referenten *Martin Brüske*, der über „Weltfrömmigkeit“ und I. F. Görres' Beitrag zu einer neuen christlichen Wahrnehmung der Schöpfung hätte referieren sollen, berichtete zum Abschluß der Tagung *H.-B. Gerl-Falkovitz* über ein bisher unveröffentlichtes Newman-Manuskript aus I. F. Görres' Feder, das über *Heinrich Fries* an *Albert Görres* übergegangen war und von dessen Witwe aus dem Nachlaß zur Verfügung gestellt wurde. Der Text – bestehend aus 150 Seiten in neun Kapiteln, um ein zehntes, ein Newman-Porträt aus einem Sammelband ergänzt – soll demnächst erscheinen. *Günter Biemer* (Freiburg), der Nestor der deutschen Newmanforschung, soll dem Texttorso brillante Qualität attestiert haben. Für I. F. Görres war Newman wie ein „Vater“; unbestritten ein „Magnet der Jugend“ und ein „Mann der Jünglinge“. Die Lektüre seiner Schriften und über 70 000 Briefe verhalf vielen in der Jugend-, in der monastischen oder in der Liturgischen Bewegung Engagierten, die vom Ersten Weltkrieg entzaubert waren (Edith Stein: „Wir sind alle gestorben“) und eine „Rückkehr aus dem Exil“ (Peter Wust) ersehnten, zum „Durchbruch“: „Niemals schien der goldene Apfel so nahe wie in der Gestalt Newmans.“ Gleichwohl

stellt I. F. Görres den englischen Konvertitenkardinal als einen (von der katholischen Kirche) „geopferten“ und „zerschlagenen“ Menschen, „une âme détruite“ dar, ähnlich wie eine Thérèse von Lisieux eine „zerstörte Seele“. Newmans irritierendes Wirken in der katholischen Kirche wirkte attraktiv auf Suchende in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ließ er sich doch von beiden Kirchen, der anglikanischen ebenso wie der katholischen, instrumentalisieren. „Die Mittelmäßigen“, so I. F. Görres, „haben ihn umgebracht“ – konsequenterweise stellt sie „den gefährlichsten Mann Englands“ (Kardinal Henry E. Manning) als Heiligen dar. Man darf auf diese Edition gespannt sein!

Im Blick auf die Teilnehmer dieser Studientagung ließe sich von einem katholischen „Veteranentreffen“ sprechen. Von Nostalgie war freilich nichts zu spüren. Natürlich schaffen Zeitzeugen wie Familienangehörige, Kolleginnen aus der „Sozialen Frauenschule“ Freiburg, die wie I. F. Görres als Seelsorgehelferinnen tätig waren oder Pfarrhaushalterinnen (etwa jene von Hermann Breucha) ein bestimmtes Ambiente. Doch schon die Auswahl der Referenten zeigt, daß es vereinzelt junge Wissenschaftler gibt, die sich für die heimatlose Mutmacherin einer Spiritualität der Laien interessieren und daß gerade durch ihre Forschungsarbeit die „Neuerschließung einer fast Vergessenen“ gelingen könnte. Doch es gibt sie eben nur vereinzelt. Warum, ließe sich

allerdings fragen, ist Ida Friederike Görres nach wie vor ein „Insider“-Tip und für die breite Masse von „Laien“-Theologinnen wenn nicht völlig unbekannt, so doch merkwürdig blaß oder gar unattraktiv? Ist es die manchmal unerträglich pathetisch wirkende Sprache? Ida Friederike Görres' Vokabular ist mit Bedacht gesetzt, hochkonzentriert, oft provokativ, und darin merkwürdig modern und zeitnah. Diese „Kirchenfrau“ verzehrte sich für die Kirche, und es ist ein bezeichnender Schlußakkord eines Lebens, daß sie während einer Sitzungspause der Würzburger Synode zusammenbrach und tags darauf verstarb. Ida Friederike Görres ist noch weiter zu entdecken; das eine oder andere theologische Minenfeld wartet auf Räumung. Genügt für die Neuentdeckung ein „Veteranentreffen“? Dem wäre weiter nachzugehen. Die bereichernde Studientagung schaffte diesen Schritt noch nicht.

Andreas R. Batlogg SJ

¹ Vgl. *Begegnungen in Mooshausen*, hg. v. H.-B. Gerl u. a. (Weißhorn ²1990).

² A. Findl-Ludescher, *Stützen kann nur, was widersteht. Ida Friederike Görres – ihr Leben und ihre Kirchenschriften* (Salzburger Theologische Studien, Bd. 9). Innsbruck 1999, 327 S.

³ Vgl. A. R. Batlogg, *Vertrauen zur (konkreten) Kirche. Zum 30. Todestag von Ida Friederike Görres (1901-1971)*, in: *GuL* 71 (2001) 227-232.